

# Im Forsthause [Schluss]

Autor(en): **Bauditz, Sophus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **20 (1916-1917)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661986>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Winternacht.

Nicht ein Flügelschlag ging durch die Welt,  
 Still und blendend lag der weiße Schnee.  
 Nicht ein Wölklein hing am Sternenzelt,  
 Keine Welle schlug im starren See.

Aus der Tiefe stieg der Seebaum auf,  
 Bis sein Wipfel in dem Eis gefror;  
 An den Ästen klomm die Nix herauf,  
 Schaute durch das grüne Eis empor.

Auf dem dünnen Glase stand ich da,  
 Das die schwarze Tiefe von mir schied;  
 Dicht ich unter meinen Füßen sah  
 Ihre weiße Schönheit Glied um Glied.

Mit ersticktem Jammer tastet sie  
 An der harten Decke her und hin,  
 Ich vergesse das dunkle Antlitz nie,  
 Immer, immer liegt es mir im Sinn!

Gottfried Keller.

## Im Forsthaufe.

Von Sophus Baudis.

(Schluß.)

Am nächsten Vormittag wollte sich Ida wieder nach der franken Frau des Unterförsters umsehen, und Zochumsen, der Gefallen an Ida fand, und Lust hatte, in den Wald zu gehen, erklärte, daß er sie dahin begleiten werde; aber sie mußte das mißverstanden haben, denn ehe er noch in seinen Mantel hineinkam, war sie schon über alle Berge. So ging denn Zochumsen allein den Hauptweg entlang in den Wald und machte sich ein Vergnügen daraus, Idas Spuren zu verfolgen, der Abdruck des kleinen Damensstiefels war ganz

deutlich, da war kein Irrtum möglich. Plötzlich blieb er stehen und sah sich um: jetzt war keine Spur mehr vor ihm. — Aber was war denn das? Dort zur Seite ging sie ja zwischen die Baumstämme hinein — das war sonderbar! Und Jochumsen verfolgte die Spur und ging und ging, und allmählich kam er an eine lichte Tanneninsel — ja, da, hinein führten die kleinen Flüsse! Im Innern dieser Tanneninsel war ein freier Fleck; dort lag ein Haufen abgehauener Zweige, und rings herum waren viele Fußspuren aber sie waren nicht gleich. Bei genauerer Untersuchung bemerkte Jochumsen, daß von der entgegengesetzten Seite ein männliches Wesen gekommen war, das ebenfalls vor dem Tannenhaufen Halt gemacht hatte, und von dort an führten dann die beiden Spuren nebeneinander wieder hinaus. Jochumsen folgte ihnen natürlich auch weiter — verfolgte sie wie der zuverlässigste Schweißhund — plötzlich aber wurde der Schnee tiefer, und er wollte kaum seinen eigenen Augen trauen, denn hier verschwand die eine Spur — *Ida* Spur — vollständig. Er sah und sah nach allen Seiten, weg war sie, und weg blieb sie. — Das ist so ungefähr das Merkwürdigste, was mir in meinem ganzen Leben passiert ist, murmelte er unwillkürlich. Sie kann doch weder in die Luft gesprungen noch in den Erdboden versunken sein! Höchst merkwürdig!

Und Jochumsen war förmlich beruhigt, als er *Ida* bei seiner Rückkehr leibhaftig vor sich sah; aber ein Rätsel war und blieb das Ganze doch für ihn und von nun an fing er an, sich im Forsthause zu amüsieren.

\*

Es handelt sich also nur darum, daß man herausbringt, w a n n sie sich begegnen! sagte Jochumsen am nächsten Morgen zu sich selber, und deshalb paßte er *Ida*, so weit es anging, ununterbrochen auf, machte sich in der Küche zu schaffen, wenn sie dort war, wurde vom Förster bei einem tête à tête mit ihr im Hühnerhause ertappt, kurz, er benahm sich so eigentümlich, daß *Ida* bei ihrem ältlichen Anbeter ganz wunderbarlich zu Mute wurde. Nach dem Frühstück holte der Förster ihn sich zu einer Partie Schach herein, die sich in die Länge zog, und als sie endlich aus war, da war *Ida* längst fort — natürlich zu der kranken Frau Hansen.

Diesmal hat sie mich angeführt! dachte Jochumsen, aber morgen ist auch noch ein Tag!

Freilich war morgen auch noch ein Tag, aber es war der Tag der Treibjagd, und es konnte von nichts weiter als von Treibjagd die Rede sein.

Willst du wirklich eine Flinte mithaben, Jochumsen? fragte der Förster. Du hast ja noch nie geschossen, und kurzichtig bist du auch, und so kannst du leicht andern als dem Wild gefährlich werden.

Wah, ich und gefährlich! Die beiden letzten Abende habe ich im Bett

gelegen und „Das Laden und den Gebrauch der Flinte“ studiert, so daß ich mit der Theorie des Schießens vollständig vertraut bin, und was die Kurzsichtigkeit anbetrifft, so habe ich zwei Brillen aufgesetzt.

Das kostet dir wahrscheinlich eine Krone Strafe, entgegnete der Förster, denn so etwas hat man hier im Distrikt noch nie gesehen, und wenn du einen guten Rat annehmen willst, so rede draußen im Walde so wenig wie möglich von der Jagd.

Und warum das?

Ja, weil du sonst erfahren wirst, daß Reden Silber ist!

Hm! entgegnete Jochumsen, und dann fing er an, so wunderbar vor sich hin zu brummen, daß der Förster ihn fragte, ob er geistliche Lieder fänge.

Geistliche Lieder! wiederholte Jochumsen ganz beleidigt. Ich sang:

Das edle Jägerleben vergnüget meine Brust,  
Den kühnen Fang zu geben, ist meine größte Lust.

Ja, wenn man es nur weiß, kann man es auch gut heraus hören, sagte der Förster, und dann gingen sie nach dem Sammelplatz, wo sich die Jagdgesellschaft, die nur aus vier bis fünf der nächsten Bekannten bestand, schon eingefunden hatte.

Aber wo ist denn Ihr Sohn? ertönte es verwundert rings umher; diese Treibjagd am vierten Weihnachtstage wurde doch eigentlich nur feinetwegen abgehalten. Und der Förster mußte mit unerschütterlichem Ernst alle Fragen über den Sohn dahin beantworten, daß dieser seines Examins wegen nicht zu bewegen gewesen wäre, die Hauptstadt zu verlassen; aber er brach sehr schnell auf und ordnete das erste Treiben.

In diesem fiel ein Fuchs und sonst nichts.

Aber auf was hast du eigentlich geschossen, Jochumsen? fragte der Förster.

Da kam etwas, aber ich weiß nicht recht —

Nein, daß du das nicht weißt, will ich wirklich hoffen, denn es war ein Treiber, an dem du vorbeigeschossen hast — und er stand übrigens noch dazu ganz schußgerecht!

Noch zwei Treiben, in denen sich nichts Nennenswertes ereignete, dann kam das vierte. Jochumsen stand auf einem schmalen Wege zwischen dichten Tannen und strengte sich mit aller Gewalt an, scharf durch seine beiden Brillen zu sehen. Plötzlich rührte sich etwas vor ihm, die Tannen trennten sich, und in der Öffnung kam ein Bock zum Vorschein und sah ihn ruhig mit seinen großen, klaren Augen an. Langsam erhob er die Flinte, es fiel ein Schuß, und das Tier wälzte sich am Boden — und verendete mit dem Knall.

Das ist doch des Ruckucks! sagte der Förster, als er herzukam. Hast du den Bock geschossen?

Wer sollte ihn sonst wohl geschossen haben? fragte Jochumsen überlegen.

Nein — aber ich kann trotzdem nicht begreifen — und dann begann der Förster den Bock zu untersuchen, wendete ihn um, besah ihn: der ganze Schuß saß ordnungsgemäß auf dem Blatt. hm, geschossen hast du ihn ja, und den Aufsatz sollst du auch haben.

Den Aufsatz? wiederholte Jochumsen unsicher. Ach so, ja — den Aufsatz — danke, das ist brillant!

Und Jochumsen war der Held des Tages, am Abend aber, als man sich zur Ruhe begeben wollte, sagte der Förster zu ihm: Das mit dem Bock ist und bleibt mir doch ein Rätsel.

So, weshalb denn?

Ja, ich will es dir nur gestehn: ich hatte nicht den Mut, dir das Leben und die Gliedmaßen meiner Mitmenschen anzuvertrauen, und deswegen gab ich dir nur leere Patronen — ohne Hagel — wie in aller Welt hast du den Bock mit einer davon schießen können?

hm, brummte Jochumsen, das eine Vertrauen ist das andere wert: ich habe überhaupt auf nichts weiter als auf den Treiber geschossen.

Was sagst du da?

Nein, ich hob die Büchse ganz langsam, um gut zu zielen; ehe ich aber abdücken konnte, fiel ein Schuß hinter mir, und dann fiel der Bock auch.

Aber wie zum Kuckuck geht denn das zu! Man kann doch nicht glauben, daß sich Wilddiebe an der Treibjagd beteiligt haben! Das ist ja ein ganzes Mysterium!

Ja, es gibt im Himmel und auf Erden u.s.w., und auch in deinem Wald gibt es Dinge, von denen du keine Ahnung hast. — Gute, Nacht, Binge!

\*

Nun, wie ging es denn der Frau des Unterförsters gestern? fragte Jochumsen Ida am nächsten Morgen in besonders teilnehmendem Ton.

Danke, es geht ihr besser, antwortete sie ganz ruhig.

Dann geh'n Sie am Ende gar nicht mehr zu ihr?

Ja, das tue ich doch wohl noch.

Wann, wenn ich fragen darf?

Ja, das kann ich noch nicht so genau sagen — wenn ich Zeit dazu finde.

Dann ging Jochumsen in den Garten hinaus, dampfte stark aus seiner kleinen Pfeife und meditierte. Ohne eigentlich zu wissen, wie es zuging, kam er in die äußerste Ecke des Gartens, die dem Walde zunächst lag, und dort fiel sein Auge zufällig auf eine deutliche „12“, die in den Schnee geschrieben war. — Aha! dachte er. Jetzt sind wir auf der Spur! Binge hat Recht: der Schnee verrät viel! Ich will mein Leben dafür einsetzen, daß die kleine Ida das geschrieben hat, denn ich sah genau denselben Schnörkel an

der Zwei in ihrem Eierbuch, als ich mit ihr im Hühnerhaus war! Bei genauerer Untersuchung entdeckte Jochumsen denn auch eine ganze Menge Fußspuren, die vom und zum Walde führten: offenbar holte der unsichtbare Liebhaber sich hier Nachricht über die Stunde des Stelldicheins.

Daß sich Jochumsen nach dem Frühstück eiligst davon machte, versteht sich von selbst, und ein Viertel vor 12 Uhr saß er in den Tannenzweigen versteckt. Lange brauchte er auch nicht zu warten. Kurz vor zwölf Uhr erschollen Schritte von rechts her, ein Hund näherte sich seinem Versteck, schnüffelte daran und knurrte; aber ein junger Mann, der hinter ihm drein kam, sagte in befehlerischem Ton: Willst du wohl ruhig sein, Tippo-Tip — hieher! Einen Augenblick später vernahm er Schritte von links her, und dann kam wirklich Ida zum Vorschein. Sie fiel dem jungen Mann um den Hals, Jochumsen zählte einen, zwei, drei Küsse, und dann sagte Ida: Ich wage eigentlich gar nicht mehr, dich hier zu treffen. Der alte eklige Jochumsen hat offenbar Verdacht geschöpft; er folgt mir auf Schritt und Tritt und fragt mich aus.

Ach, wie sollte der etwas entdeckt haben! entgegnete er. Übrigens solltest du ihn gestern auf der Treibjagd gesehen haben! Ich folgte von einem Treiben zum andern, ohne daß mich jemand außer dem Unterförster Hansen gesehen hätte — man kennt ja das Revier, und ich meinte, ich müßte doch Feuer in der Büchse haben. Dann beim vierten Treiben — drüben auf den Rabenhügeln — stelle ich mich in ein Tannendickicht hinter den guten Jochumsen — ist das ein Jäger! — und schieße ihm einen Bock vor der Nase weg, ehe er noch die Büchse an die Wacke gelegt hat!

Wie konntest du das nur tun! sagte Ida und lachte.

Ach, das war doch lange nicht so schlimm, als daß ich, wie ich dir vorher geschrieben hatte, dir meine Ankunft am Weihnachtsabend durch zwei Schüsse vor dem Forsthaus meldete!

Ja, das war wirklich schrecklich leichtsinnig! Und daß Tippo-Tip nicht von dir weg zu kriegen ist — du solltest wirklich etwas vorsichtiger sein!

Hätte ich vielleicht in Kopenhagen bleiben sollen?

Ach, du weißt recht gut, daß ich das nicht meine! Ich war über alle Maßen glücklich, als ich deinen Brief am Tage vor Weihnachten bekam — aber es könnte jemand kommen — es ist nicht weit von hier bis zum Wege — laß uns lieber etwas weiter in den Wald hineingehn.

Das Paar verschwand. Tippo-Tip mit ihnen, und Jochumsen erhob sich ganz durchfroren von seinem unbequemen Sitz. Das Rätsel war also gelöst: es war natürlich der Sohn des Försters, der von einer höhern Macht getrieben hergekommen war, ohne daß die Eltern es wissen durften — darüber konnte man ja nicht im Zweifel sein!

Voll Siegestolz über seinen Spürsinn ging Jochumsen nach Hause, und der erste, den er sah, war der Förster, der ihn mit der Mitteilung in Em-

pfang nahm, daß er einen Brief von seinem Sohn erhalten habe. — Von deinem Sohn? Aus Kopenhagen? fragte Jochumsen ganz starr.

Ja, von Knud. Ich habe doch nur den einen Sohn!

Ach, darf ich den Briefumschlag einmal sehen?

Bitte schön! — Sammelst du Briefmarken?

Nein, aber — ja der ist wirklich vorgestern aus Kopenhagen abgegangen!

Er schreibt, er habe einen verhältnismäßig ganz gemütlichen heiligen Abend bei Tante Claußen verlebt und im übrigen studiere er fleißig.

hm! brummte Jochumsen enttäuscht. Dann kann er es also nicht sein. Was denn?

Ach — nichts!

Gegen Abend aber sagte Jochumsen plötzlich ganz unmotiviert: Du, Binge! Dieser Sohn des Pfarrers, wie sieht der eigentlich aus?

Gott mag wissen, weshalb du dich für den interessierst! Ich habe dir ja schon gesagt, daß er ein ganz gewöhnlicher Schafskopf ist.

Ja, aber das Signalement ist mir nicht deutlich genug. Ist er jung, groß, hübsch und —?

Der Geschmack ist ja verschieden!

Ist er Jäger?

Ja, ich glaube beinahe, daß er ins Handwerk pfuscht!

Dann hat er den Bock geschossen — m e i n e n Bock —, und er pürscht, oder wie es heißen mag, auch auf andres Wild!

Ach, Unsinn! — Hat er etwa Tippto-Tip auch erschossen?

Nein, d a s hat er nicht getan! — Aber du kannst dich morgen selber mit eigenen Augen von der Sache überzeugen! Und mehr war aus Jochumsen nicht heraus zu bringen.

\*

In der Nacht fiel abermals Schnee, und noch vor dem Morgenkaffee war Jochumsen draußen im Garten. — Ja, Ida war da gewesen. Es gingen Spuren nach der Ecke und wieder zurück, und da war eine deutliche „11“ an derselben Stelle wie das letzte mal in den Schnee geschrieben.

Willst du den Wilddieb sehen, Binge? fragte Jochumsen, als der Förster aufgestanden war.

Ach, du mit deinem Wilddieb! — Wie sollte das übrigens zugehn?

Ganz einfach, indem du halb elf Uhr mit mir ausgehst.

Das kann ich nicht. Ich habe zwei Unterförster auf zwölf Uhr in den Nordwald bestellt!

Die mußt du warten lassen!

Ich lasse niemals irgend jemand auf mich warten!

Nun ja — wann kannst du denn zurück sein?

Ach, ungefähr um ein Uhr.

Gut! Dann schreibe ich dem Wilddieb, daß er nicht vor zwei Uhr an Ort und Stelle zu sein braucht.

Stehst du so direkt in Korrespondenz mit ihm?

Ach ja, gewissermaßen! — Fahre du nur nach dem Nordwalde!

Und dann ging Zochumsen wieder in den Garten hinaus, fuhr mit seinem Stock glättend über Ida's 11 und schrieb an deren Stelle eine zwei, indem er sorgfältig acht gab, ihren kleinen Schnörkel nachzuahmen. Dann sah er über den Zaun hinaus: nein, da war noch keine Spur, folglich schien der Pfarrerssohn die erste Einladung noch nicht gelesen zu haben.

Aber, Tod und Teufel! dachte Zochumsen nach einer Weile. Sie kommt ja um 11 Uhr, und dann ist er nicht da, und wenn er sich um zwei Uhr einfindet, so trifft er sie nicht an! Dann faßte er einen raschen Entschluß, ging an Ida heran, blinzelte ihr geheimnisvoll und vertraulich zu und flüsterte: Ich sollte Ihnen sagen, er könne nicht um elf Uhr, sondern erst um zwei Uhr kommen!

Wenn eine Granatenkartätsche direkt vor ihr geplatzt wäre, hätte Ida nicht entsetzter sein können, als sie es war. Dunkelrot stammelte sie: Aber woher — woher wissen denn Sie, Herr Professor, daß —

Das ist m e i n Geheimniß, erwiderte Zochumsen und schwelgte in seiner Überlegenheit. Aber auf meine Diskretion können Sie sich verlassen. Wollte ich reden und nur ein Behntel der Geheimnisse verraten, die ich mit mir herumtrage, so könnte ich ungefähr meine sämtlichen Freunde in der guten Gesellschaft unmöglich machen — aber ich bin diskret!

Er will ja aber mit dem Einuhrzuge fort! rief Ida plötzlich.

So, will er das? Davon hat er m i r nichts gesagt — Sie können sich wohl dabei beruhigen, daß er die Reise aufgeschoben hat.

Ehe sich Zochumsen um halb zwei Uhr mit dem Förster auf die Reise begab, überzeugte er sich draußen in der Ecke des Gartens, daß seine Vorladung gelesen worden war, und, ganz recht: jetzt führten Spuren vom Walde her und wieder zurück, und kurz vor zwei saßen er und der Förster hinter den Lannenzweigen versteckt.

Es ist lange her, seit ich auf dem Anstand gegessen habe! sagte der Förster.

Still! flüsterte Zochumsen. Ich höre etwas! Und ungefähr zugleich kamen von jeder Seite die beiden Erwarteten. Tippo-Tip fuhr abermals auf die Lannenzweige los, diesmal aber nicht knurrend, und sein Begleiter hatte die größte Mühe, ihn zu sich heran zu rufen.

Aber warum in der Welt konntest du denn nicht vor zwei Uhr kommen, Ida? sagte er. Du wußtest ja, daß ich mit dem Einuhrzuge fahren wollte



— jetzt kann ich vor morgen nicht fortkommen, und morgen geht kein Dampfer von Aarhus!

Aber du hättest mir ja durch den Professor sagen lassen, daß du vor zwei Uhr nicht kommen könntest!

Ich hätte dir etwas durch den Professor sagen lassen? Ich habe nie im Leben mit dem Kerl gesprochen.

Ja, dann verstehe ich das Ganze nicht. Aber das ist ja schrecklich, denn er muß alles entdeckt haben!

Ich hätte die größte Lust, ihm selber eine Kugel durch den Hals zu jagen, so wie ich den Boß geschossen habe!

Was sollte das wohl nützen — nein, Knud, tu, um was ich dich bitte. Setzt, wo deine Reise doch aufgeschoben ist, komm mit nach Hause, sage deinem Vater die Wahrheit, daß du nicht in Kopenhagen bleiben konntest, sondern daß du am Weihnachtabend herüber kommen mußtest, um mir zu sagen, daß ich doch die Einzige bin, die du liebst; hörst du, Knud! Ich kann es auch nicht länger aushalten, deinen Eltern Komödie vorzuspielen!

Nein! — Wenn mein Alter eigensinnig ist, so bin ich es auch. Mutter möchte ich gern sehen, aber das läßt sich ja jetzt nicht machen — Tippto-Tip, hier!

Aber Tippto-Tip wollte sich jetzt nicht mehr kommandieren lassen, er arbeitete sich tiefer und tiefer in die Tannen hinein, er grub sich durch, ein Zweig nach dem andern fiel raschelnd zur Erde, und plötzlich erschienen Sockumsens und des Försters Köpfe.

Vater! rief der junge Mann und tat einen Schritt auf den Förster zu, an dem Tippto-Tip vergnügt in die Höhe sprang.

Der Professor! rief Ida.

Ja, hier sind wir alle beide! erwiderte der Förster ruhig und wandte sich an den Sohn. Nun, es war ja hübsch von dir, daß du doch zum Fest herübergekommen bist. — Ja, an deiner Stelle wäre ich auch nicht in Kopenhagen geblieben! — Aber tu jetzt, was Ida sagt — sie ist ein vernünftiges Mädchen —, und komm mit nach Hause ins Forsthaus. Fröhliche Weihnachten, mein Junge.

Und während Vater und Sohn einander die Hand gaben, als sei nie etwas zwischen sie getreten, ging Ida zu Sockumsen heran, besann sich einen Augenblick, legte dann den Arm um seinen Hals und gab ihm einen Kuß.

Bin ich wirklich so ekelig? fragte Sockumsen und blinzelte mit den Augen.

Sie sind ganz prächtig!

Und dann kehrten alle vier ins Forsthaus zurück. Unterwegs aber rief Sockumsen plötzlich: Darf ich mir die Frage erlauben, junger Herr Winge, wie Sie es eigentlich angefangen haben, daß neulich die Spur Ihrer Braut

in dem tiefen Schnee verschwinden konnte? Ich frage nicht aus Neugier, aber es würde mich amüsieren, es zu erfahren!

Knud sah Ida lächelnd an, Ida errötete, antwortete aber, ohne sich zu besinnen: Er hat mich eine Strecke getragen.

Sa, stark ist der Junge, sagte der Förster. Aber darf ich mir wohl die Frage erlauben — natürlich nur, weil es mich amüsieren würde —, wie es sich eigentlich mit dem Brief verhält, den wir vor zwei Tagen bekommen haben?

Den habe ich natürlich an demselben Tage geschrieben, als ich aus Kopenhagen abreiste, und dann hat ich das Mädchen, ihn am ersten Festtag in den Briefkasten zu stecken.

Zieh die Zügel straff an, Ida! sagte der Förster, denn auf ihn ist kein Verlaß!

Ach, ich bin nicht hange, Herr — Schwiegervater darf ich wohl sagen! Und zum Sommer soll er sein Examen schon machen, dafür stehe ich ein.

Und so ging es zu, daß erst am Tage vor Schwester richtig Weihnachten im Forsthaufe gefeiert wurde.

---

## Christbaum.

Hörst auch du die leisen Stimmen  
Aus den bunten Kerzlein dringen?  
Die vergessenen Gebete  
Aus den Tannenzweiglein singen?  
Hörst du auch das schüchternfrohe,  
Helle Kinderlachen klingen?  
Schaust auch du den stillen Engel  
Mit den reinen, weißen Schwingen?  
Schaust auch du dich selber wieder  
Fern und fremd nur wie im Traume?  
Grüßt auch dich mit Märchenaugen  
Deine Kindheit aus dem Baume? . . .

Ada Christen.

---

## Die Kalender.\*)

Von Karl Scheffler.

Der junge Franz Synthesius, ein Pastorensohn, in dessen Familie die Selbstgerechtigkeit erblich war, hatte sich vorgenommen, ein vollkommener Mensch zu werden. Sein Ehrgeiz war, universal und harmonisch zu sein.

---

\*) Aus: Du sollst den Werktag heiligen. Insel-Verlag, Leipzig. Wir empfehlen das gedankentiefe Büchlein unsern Lesern.